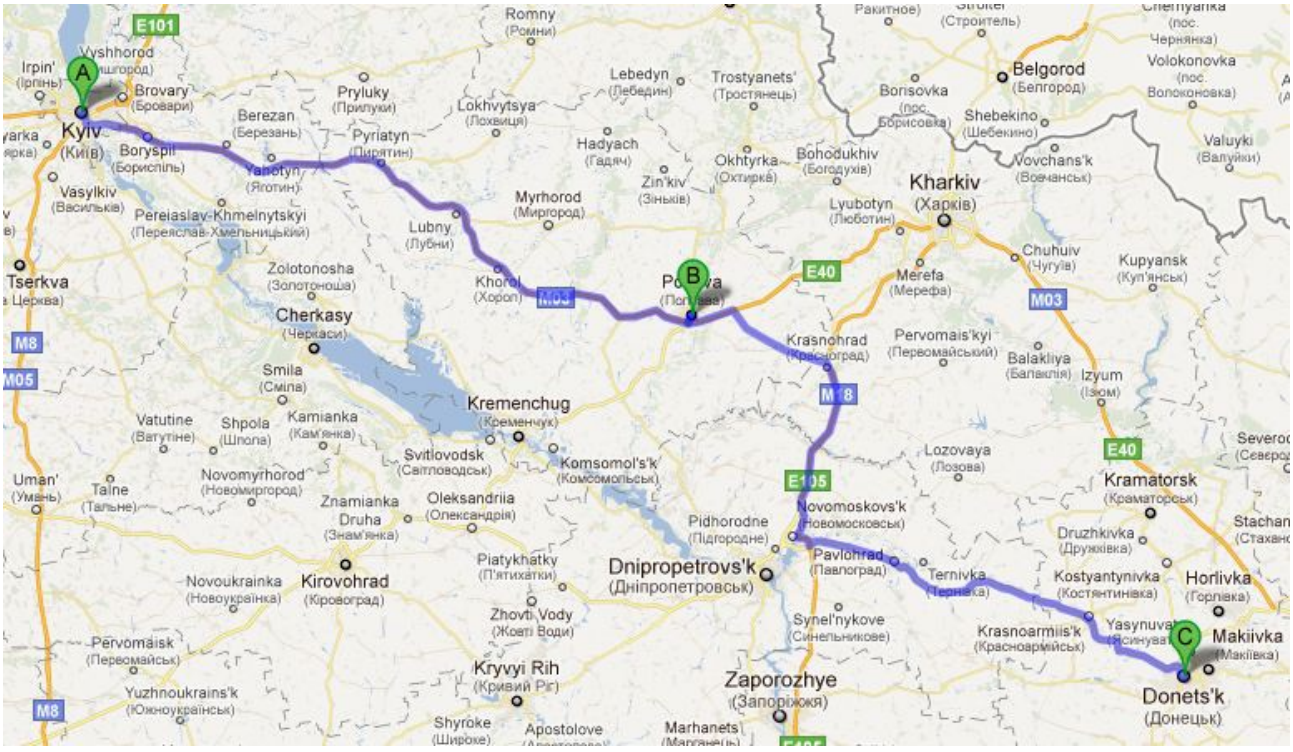
Ukraine 2011

Ein Reisebericht der Mitglieder des Vereins „Erinnern für die Zukunft – Moers e.V.“

Kiew

Poltawa

Donezk



Dienstag, 16.08.2011 [Anreisetag]

Gegen 9 Uhr machen sich aus Moers und Umgebung 8 Vereinsmitglieder auf den Weg zum Flughafen Düsseldorf, um von dort mit der Lufthansa-Maschine Iserlohn nach Kiew (englische Transkription Kiev, ukrainisch Київ/Kyjiw ; russisch Киев/Kijew) zu fliegen. Zweck der Reise ist es, in Kiew, Poltawa und Donetsk ehemalige Zwangsarbeiter/Innen zu besuchen, neue Kontakte zu knüpfen und NS-Gedenkstätten zu besuchen.

Der 2 ½ - stündige Flug verläuft nach Plan und ohne Turbulenzen, so dass wir nach dem Empfang durch unseren Reiseorganisator und -leiter , Dolmetscher, Buchübersetzer und Freund Volodja [Volodymyr Malyutin / Владимир Малютин] um 15:45 Uhr im Kleinbus die Fahrt vom Flughafen Kiew-Boryspil [nach russischer Schreibweise auch als Borispol bekannt] ins Stadtzentrum zum Hotel Ukraine antreten können, wo wir ab 16:35 Uhr die Zimmer beziehen. Bereits im Bus präsentiert Volodja das druckfrische Buch ‚МЁРС ПОД ЗНАКОМ СВАСТИКИ', seine Teilübersetzung aus dem 2008 erschienenen Werk ‚MOERS UNTERM HAKENKREUZ' des Herausgebers Bernhard Schmidt. Die allgemeine Freude ist groß, Bernd ist mit Stolz erfüllt. Bereits jetzt zeigt sich, wieso Volodja auf Grund seiner grandiosen Leistungen, die sich im weiteren Reiseverlauf nicht nur bei organisatorischen Lösungen zeigen, den Spitznamen ‚Goldjunge' erhalten wird.

Um 17:30 Uhr geht es dann per pedes schon auf die erste Erkundungstour: Chreschtschatyk-Boulevard [Хрещатик], an dem eine Dauerdemonstration für Julija Wolodymyriwna Tymoschenko [ukrainisch Юлія Володимирівна Тимошенко] und ihre Partei stattfindet (näheres siehe: orangefarbene Revolution); Fahrt mit der Metro und dem imposanten „Abstieg" über scheinbar endlose Rolltreppen in die Tiefe.

Um 19:00 Uhr lernen wir im Sepia Pub erstmals die ukrainische Küche kennen und stoßen nach dem Essen zünftig auf die Ankunft an: mit einem ersten ukrainischen Vodka.

Auf dem Rückweg ist es leider schon zu spät, die Standseilbahn zu nutzen [ukrainisch Київський фунікулер/Kyjiwskyj funikuler]; sie verbindet die Kiewer Stadtteile Postviertel in der Unterstadt (Podoli) und Michailowski-Viertel auf einer Länge von 238 Metern und mit einer Steigung von 36 Prozent bei einem Höhenunterschied von 75 Metern. Die zahnradgetriebene Bahn wurde 1905 in Betrieb genommen. Ein Bad im Dnepr [ukrainisch: Дніпро/Dnipro] wird Herbert verweigert > nur einen Fuß darf er ins Wasser halten.

Nach der Rückkehr ins Hotel ziehen sich alle zufrieden, beeindruckt und erschöpft in die Zimmer zurück.

Herbert Müller

Mittwoch, 17.8.2011

Wie gut, dass wir am Ankunftstag Kiew bei Sonne erleben und den ersten Eindruck zu Fuß aufnehmen durften.

Unser erster Blick heute galt der Aussicht vom Hotelzimmer in froher Erwartung. Aber der Majdan-Platz (hier fand die Orangene Revolution statt) und die imposanten Gebäude aus der Stalinzeit, die gestern in der Sonne glänzten und im Mondschein schimmerten, liegen in Regen und Dunst.

Beim Frühstück (Pancakes, Rührei, Omelettes, Reis mit Gemüse, Würstchen, Joghurt, Krautsalat, Gurke und Tomate waren fast immer im Frühstück enthalten) war der schlechte Schlaf unser erster Gesprächsstoff. Die einen hatten zu lange gezecht, die anderen waren durch Verkehrslärm und wildes Hundegebell vom Schlaf abgehalten worden. Von Volodnia hörten wir dann von den vielen streunenden Hunden in der Stadt.

Fast pünktlich um 9 Uhr trafen wir Jelena, unsere Stadtführerin, die unsere Aufmerksamkeit durch ihre frisch-fröhliche Art gewann und uns die ukrainische Gastfreundschaft vorstellte mit dem Sprichwort: "Ein Haus ohne Gäste ist wie ein Garten ohne Blumen". Was das bedeutet, erfuhren wir auch in der Tat bei all unseren Treffen mit den herzlichen ukrainischen Gastgebern.

Jelena machte uns auch mit den Farben der Nationalflagge bekannt: Das Blau steht für den Himmel, aber auch für die Macht. Das Gelb symbolisiert die Kornfelder, Sonnenblumenfelder, aber auch die Treue.

Die Geschichte Kiews ist sehr alt und man vergleicht die Stadt oft mit Rom, Jerusalem und Paris: mit Rom wegen der Hügel, auf denen sich die Stadtgründer Kyi, Scek und Choriv mit Schwester Lybed im 5./6. Jh. niedergelassen haben, mit Jerusalem wird es wegen des Höhlenklosters verglichen und die Eleganz der Models auf der Straße und die Eleganz in der Stadt mit "kosmischen Preisen" erinnert an Paris.

Schwerpunkte der Stadt sind die Oberstadt und der Stadtteil Podil am Dnepr.

Auf der Besichtigungsfahrt durch die Oberstadt sahen wir unter anderem die Präsidialverwaltung, das Haus mit den Chimären oder Monsterhaus im eigenwilligen Jugendstil von 1902/3, den Sophienplatz mit Kathedrale und das Denkmal für Bohdan Chmel´nyc´kyj.

Das Michaelskloster aus dem 11.Jh., das von den Sowjets 1934 abgerissen und 1997-2000 wieder im Originalstil aufgebaut wurde, brilliert durch die biblischen Fresken im Inneren.

Für das Höhlenkloster blieb nicht viel Zeit. Ein kurzer Besuch galt der Maria-Entschlafens-

Kathedrale, die auch erneut aufgebaut und 2000 geweiht wurde. Das Museum für Mikrominiaturen auf dem Kloster Gelände überraschte uns mit Kuriositäten wie der kleinsten Uhr und dem kleinsten Elektromotor der Welt.

Ein bisschen Montmartreflair und Flohmarktstimmung empfingen uns auf dem Andreassteig mit seinem buckligen Pflaster. Das Haus Nr.13 beherbergt das Bulgakov-Museum (berühmter Roman von Bulgakov: Der Meister und Margerita von 1934). Wie ein Schmuckkästchen in Gold und Türkis wirkt die Andreaskirche aus dem 18.Jh. Die Kirche wird gerade restauriert und ein Geistlicher warb um Geld dafür, ausgerechnet neben einer Skulptur, die an den populären Film "Hinter zwei Hasen" erinnert, der hier gedreht wurde.

Der Bus holte uns ab und fuhr uns zur Mittagspause in das Restaurant Olivia im unteren Stadtteil Podil. Wir freuten uns auf die Pause und stärkten uns für das Treffen mit den ehemaligen Zwangsarbeitern im Hause des ukrainischen NS-Opferverbandes.

Im Versammlungsraum empfing uns ein reichlich gedeckter Tisch mit Schnittchen und Getränken. Wir wurden herzlich begrüßt und willkommen geheißen inmitten der neun oder zehn

ehemaligen Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen. Darunter waren auch Damen und Herren, die uns schon von einem Besuch in Moers bekannt waren und sich über das Wiedersehen genauso freuten wie wir.

Herr Welko (NS-Opferverband, Vorsitzender der Zweigstelle Kiev) und Herr Demidow (Vorsitzender des ukrainischen NS-Opferverbandes) richteten Grußworte an uns.

Herr Demidow erinnerte uns daran, dass die Zahlungen der Bundesrepublik an die NS-Opfer

bei weitem nicht ausreichend sind. Herrn Welko waren seine Äußerungen wohl etwas peinlich und er entschuldigte sich später dafür.

Wir tauschten Geschenke aus und es war rührend zu sehen, wie Frau Tschupis sich freute,

als wir ihr ein Photo in dem ihr überreichten Buch zeigten, auf dem sie mit ihrem damaligen Freund zu sehen war. Es war schwer Abschied zu nehmen. Aber wir waren wieder etwas in Zeitnot, weil wir um 19:00 Uhr zu einem Konzert in der Philharmonie verabredet waren, zu dem uns auch drei unserer Gastgeber begleitet haben.

Das Konzert (Schubert und Schostakowitsch, wenn ich mich nicht irre,) beeindruckte uns neben dem musikalischen Genuss auch dadurch, dass die Musiker im Stehen musizierten, was für uns sehr ungewöhnlich ist.

Im Hotel beschlossen wir den Tag mit einem Absacker im Foyer und konnten uns kaum trennen, weil Volodja uns sehr Interessantes über das Verhältnis von Ukrainern und Russen, beziehungsweise über deren Sprachen berichtete.

Müde aber glücklich und dankbar für so viele neue und anrührende Eindrücke wünschten wir uns eine gute Nacht.

Marlis Bös

Donnerstag, den 18. August 2011

Heute fühlen sich die meisten von uns gut ausgeschlafen – dank fest geschlossener Fenster, die zwar die frische Luft, aber auch den größten Teil des nächtlichen Lärms ausgesperrt haben.

Nach dem wiederum deftigen Frühstück brechen wir im Kleinbus auf, um vier Gedenkstätten zu besuchen, von denen drei an den 2. Weltkrieg erinnern, der in der Ukraine „Großer Vaterländischer Krieg“ genannt wird.

Unser erstes Ziel heißt Babij Jar. Durch einen ausführlichen Artikel aus der „Zeit“ wurden wir schon vor der Reise darüber informiert, dass sich hier das blutigste Massaker in den von den Deutschen besetzten Ostgebieten ereignet hat. Am 29. und 30. September 1941, also an nur zwei Tagen, wurden hier weit über 30.000 Juden erschossen. Volodja, unser unentbehrlicher Begleiter, Reiseführer, Dolmetscher und Freund, erzählt uns, was 1941 hier geschehen ist. Die von Wehrmacht und SS in kleinen Gruppen zugeführten Juden mussten sich am Boden der Schlucht von Babij Jar mit dem Gesicht nach unten auf die unter ihnen liegenden Leichen legen und wurden dann von 12 Schützen durch Genickschüsse getötet. Heute wird mit zwei Gedenksteinen und einer Gruppe von überlebensgroßen, in die Schlucht stürzenden Steinfiguren daran erinnert. Wir sind fassungslos und tief beschämt angesichts eines solchen Verbrechens der deutschen Soldaten und legen Blumen am Denkmal nieder.

Irritierend ist: Der Gegensatz zwischen den entsetzlichen Bildern, die wir aufgrund von Volodjas Erzählungen im Kopf haben, und dem Anblick, den die Gedenkstätte an diesem Donnerstag bietet, könnte nicht größer sein: Die Schlucht ist von grünem Rasen bedeckt, Kräuter blühen, die Sonne scheint, Menschen gehen spazieren, Kinder spielen, Vögel zwitschern und Hunde toben die Hänge der Schlucht hinunter und wieder herauf.

Auf dem Weg nach Babij Jar hat uns Volodja übrigens noch auf ein anderes, weniger spektakuläres, dafür aber ausgesprochen anrührendes Denkmal aufmerksam gemacht. Es ist die etwa lebensgroße Statue eines Jungen, der auf einer Bronzetafel ge-

rade den Text liest, der im September 1941 alle Juden Kiews unter Androhung der Todesstrafe aufforderte, sich früh morgens am 29.September angeblich zwecks Evakuierung auf einem bestimmten Platz zu versammeln.

Auch hier legen wir Blumen nieder.

Unser nächstes Ziel ist der Glorie-Park. Er ist den „Helden des Großen Vaterländischen Krieges“ gewidmet, d.h. den Soldaten, die in den Kämpfen um die Befreiung der Ukraine gefallen sind. Durch den Park führen Wege an Gedenksteinen vorbei zu einem 26 m hohen Obelisken aus Granit, der 1957 auf dem Grab des Unbekannten Soldaten errichtet wurde. Wir sind fasziniert von der Aussicht, die sich vom Platz des Obelisken aus über den Dnjepr und einige Vororte der Stadt bietet.

Ganz in der Nähe des Obelisken befindet sich ein Gebäude in Form einer Kerze. Es beherbergt das 2009 eröffnete Nationalmuseum „Mahnmal für die Opfer von Hungersnöten in der Ukraine“. Dabei ist die Hungersnot von 1932/33 das vorherrschende Thema. Damals entzog die sowjetische Regierung unter Stalin den Ukrainern die Lebensgrundlage, indem sie fast alles Nutzvieh und die Ernteerträge beschlagnahmte. Stalin wollte die Bauern zwingen, ihre privaten Höfe aufzugeben und sich den Kolchose-Plänen zu fügen.

Der gezeigte Film und viele Exponate im Museum wecken unser Interesse. Aber die Zeit wird knapp, wir müssen das Museum bald wieder verlassen.

Denn vor unserer Abreise aus Kiew müssen wir noch die „Mutter Heimat“ besuchen. Diese Statue aus Stahl wurde 1981 zum Gedenken an den Sieg der sowjetischen Streitkräfte im Zweiten Weltkrieg auf einem Hügel über dem Dnjepr errichtet und ist mit ihren 102 m Höhe weithin sichtbar. Mit der einen Hand reckt Mutter Heimat ein Schwert, mit der anderen einen Schild gen Himmel. Nach einem kurzen Blick auf sie aus der Nähe steigen wir wieder in den Bus. Für das Museum unter der Statue reicht die Zeit nicht mehr. Wir haben aber auch genug gesehen für einen Vormittag!

Zum Mittagessen gehen wir ins „Sdorovenki buly“, ein Schnellrestaurant am Chreschtschatik, das einfach möbliert und gut besucht ist, weil es eine riesige Auswahl an wohlschmeckenden uk-

rainischen Spezialitäten anbietet. Unermüdlich erklärt uns Volodja die teils fremdartigen Speisen. Beim Essen wird er Zeuge, wie ein Pärchen am Nebentisch, das sich im Internet kennengelernt hat, sein zweites Rendezvous gestaltet. Er lächelt. Leider verstehen wir anderen kein Wort.

Im Hotel holen wir unser Gepäck, trinken einen letzten Kaffee und besuchen noch einmal die Stehtoilette, bevor wir den Zug nach Poltava nehmen.

Auf bequemen Sitzen mit viel Beinfreiheit fahren wir durch die fast endlosen Vorstädte Kiews und genießen danach den Blick auf die bis zum Horizont reichenden Sonnenblumen- und Maisfelder und anschließend den Sonnenuntergang. Marlis hat einen Platz gewählt, auf dem sie vor jungen Ukrainern sitzt, die fließend deutsch sprechen. Sie unterhält sich angeregt mit ihnen. Herbert sitzt als einziger von uns in einer Gruppe von Ukrainern. Ihm gefällt´s. Schließlich sitzt er neben einer hübschen jungen Frau.

Auf einem Bildschirm im Abteil werden Filme ohne Ton gezeigt. Mit Hilfe von Kopfhörern kann man auch den Text verstehen – es sei denn, man ist der russischen (oder ukrainischen?) Sprache nicht mächtig – so wie wir. Getränke werden serviert, aber Vorsicht: der Zug wackelt sehr.

Nach ca. 4 1/2 Stunden Fahrt kommen wir in Poltava an, wo wir schon erwartet werden. Die Begrüßung könnte nicht herzlicher ausfallen: Die alten Hasen des Austauschs und Familie Gordijko, die unseren Aufenthalt in Poltava organisiert hat, liegen einander lachend in den Armen. Dann geht es zum Hotel Rivera, das ruhig am Rande der Stadt liegt und einen ausgesprochen guten Eindruck macht. Nachdem wir uns von Familie Gordijko verabschiedet haben, beschließen wir den Abend an einem elegant gedeckten Tisch des Hotels. Wir speisen exquisit à la carte, und wer noch wach genug ist, genehmigt sich danach noch das eine oder andere Gläschen.

Brigitte Voigt

Freitag, 19. August 2011

Inge Lay-Ruder

Samstag, 20. August

Es hieß wieder früh aufstehen, denn für 8 Uhr waren 3 Taxen bestellt, die uns vom Hotel Riviera in die Innenstadt von Poltawa brachten. Auf dem Programm stand ein kurzer Rundgang durch die Stadt. Das nette Ehepaar Gordiko, Oksana und Nikolai,

begleitete uns bei strahlendem Sonnenschein und blauem Himmel und zeigte uns einige Sehenswürdigkeiten.

Poltawa ist eine alte Stadt mit historischen und kulturellen Denkmälern. Heute leben dort ca. 350.000 Einwohner. Es gibt viel Grün, viele gepflegte Grün- und Parkanlagen.

Eine wichtige Sehenswürdigkeit im Zentrum der Stadt und in einem Park gelegen ist das Denkmal des Ruhmes. Es wurde an der Stelle errichtet (1811), an der sich Zar Peter der Große nach der Schlacht von Poltawa mit der Besatzung der Garnison und der einheimischen Bevölkerung getroffen hatte. Im Fundament des Sockels wurden 18 Kanonen eingebaut. Über dem Sockel erhebt sich eine gusseiserne Säule, die von einem vergoldeten Adler gekrönt wird, der zum Schlachtfeld blickt.

Wir gingen durch ruhige Straßen am schönen Gebäude des Museums für lokale Geschichte und an der Musikhochschule vorbei. Immer wieder wird an die Schlacht von Poltawa erinnert: an der Stelle, wo sich Zar Peter I nach der Schlacht ausgeruht hatte, wurde ein Denkmal errichtet.

Ganz in Nähe steht die Erlöserkirche, strahlend weiß vor einem tiefblauen Himmel mit einem grünen Kuppeldach und leuchtend goldenem Turm. Sie gehört zu den ältesten Kirchen Poltawas. Hier soll Peter der Große vor der Schlacht gebetet haben.

Im 18. Jahrhundert wurde die Uspenskij-Kathedrale gebaut (1705-1801). Sie wurde vor dem Zweiten Weltkrieg von den Sowjets gesprengt, nur der freistehende Glockenturm blieb erhalten. Nach dem historischen Vorbild wurde das Kirchenschiff neben dem Glockenturm in den letzten Jahren wieder errichtet und gerade vor zwei Monaten eingeweiht. Im Innern sahen wir, dass es keine Sitzbänke gibt, sondern dass die Gläubigen während des Gottesdienstes zur besseren Konzentration stehen. Um die Kirche herum erstreckt sich eine weitläufige Grünanlage.

In einiger Entfernung sahen wir die Kirche „Glaube, Hoffnung, Liebe“ und dabei auch von oben das Lokal, in dem wir am Vorabend so gut gegessen hatten (Kosatschka).

Eine Aussichtsplattform bot uns einen wunderbaren Blick von oben auf die Stadt und auch auf das Kreuzerhöhungskloster aus dem 17. Jahrhundert. Oksana und Nikolai wollten dieses Kloster am Vortag mit uns besichtigen, aber wir waren da schon zu erschöpft und nicht mehr aufnahmefähig.

Als nächstes führten Oksana und Nikolai uns zum Haus des ukrainischen Dichters Iwan Kotljarewskyj (1769-1838). Das ursprüngliche Haus konnte nicht erhalten werden, wurde aber 1969 zum 200. Geburtstag des Dichters nach alten Zeichnungen und Erzählungen originalgetreu wieder aufgebaut und mit Möbeln aus dieser Zeit eingerichtet.

Nach diesem Stadtspaziergang ging es mit Tempo zum nächsten Programmpunkt, zum Rundfunkgebäude von Radio TABA. Hier arbeitet Oksana.

Reinhard als stellvertr. Vorsitzender, Bernhard als Initiator unseres Vereins und Volodja als Übersetzer wurden in einem Live-Interview von einer Moderatorin zu unserer Reise und zur Arbeit des Vereins befragt.

Wir anderen saßen im Raum mit dem Mischpult und konnten durch die Scheibe das Interview, das 18 Minuten dauerte, beobachten.

Ein weiterer Höhepunkt dieses Tages war der Besuch bei Frau Olga Scheijko. Sie konnte nicht zum offiziellen Treffen kommen (87 Jahre alt), deshalb durften wir sie in der Wohnung ihrer Tochter besuchen. Die Lebensumstände zu sehen, der dunkle Hauseingang, der bröckelnde Putz an den Wänden im Treppenaufgang, dann die kleine bescheidene Wohnung, das beeindruckte uns sehr.

Wir wurden liebevoll empfangen von Frau Scheijko, ihrer Tochter Valentina, ihrer Enkelin Victoria und der Urenkelin Marina. Frau Scheijko erinnert sich gut an die Zeit ihrer Zwangsarbeit in Deutschland und zeigte uns Fotos aus dieser Zeit. Sie schien sehr froh und dankbar für unseren Besuch zu sein.

Foto Besuch bei Frau Scheijko

Nach dem Besuch bei Frau Scheijko war ganz in der Nähe in einem Lokal das Mittagessen für uns bestellt. Es gab Borschtsch und anschließend Galuschki, die traditionelle Speise Poltawas, mit Leber gefüllte Knödel mit saurer Sahne.

Dann wartete der Bus schon auf uns. Wir fuhren zum Hotel und holten das Gepäck. Nun hieß es auch Abschied nehmen von Oksana und Nikolai und ihrem Sohn Nick, die sich zwei Tage so rührend um uns gekümmert hatten. Nikolai hatte sogar unbezahlten Urlaub genommen. Wir hoffen sehr, dass sie die Einladung annehmen, nach Deutschland zu kommen,

Do swidanja Oksana und Nikolai, do swidanja Poltawa!

Um 14.45 starteten wir in Richtung Donezk. Schüttelnd und rüttelnd fuhr uns der Kleinbus durch die weite ukrainische Landschaft. Streckenweise waren die Straßen aber auch besser und es ging etwas ruhiger zu. Zum Glück hatte die Sonne sich verzogen, so dass die Temperatur erträglich war. Links und rechts unendliche Felder mit Sonnenblumen, riesige Maisfelder und bis zum Horizont reichende Stoppelfelder, Dörfer, in denen am Straßenrand Eimer mit Tomaten und Gemüse zum Verkauf standen, Städte, Menschen – wir bekamen auf dieser sechsstündigen Fahrt einen guten Einblick in den östlichen Teil des großen Landes Ukraine.

Um ca. 21 Uhr kamen wir in Donezk an. Im Hotel Central hatten wir alle Zimmer im 5. Stock. Volodja, unser geduldiger und unermüdlicher Übersetzer, ist in Donezk aufgewachsen, er fuhr zum Übernachten zu seinen Eltern.

Nach einem Abendessen in einem Lokal neben dem Hotel waren dann alle froh nach diesem anstrengenden Tag ins Bett fallen zu können. Denn morgen geht es unverdrossen weiter!

Maren Schmidt

Sonntag, 21. August 2011

Heute begaben wir uns auf eine etwa 3 stündige Stadtrundfahrt durch Donezk.

Die Stadt hat über 1 Mio. Einwohner und wurde 1869 von dem Waliser John James Hughes gegründet. Heute ist Donezk mit seinen Bergwerken und Eisenhütten ein Zentrum der Montanindustrie, wird aber auch „die Stadt der Millionen Rosen“ genannt. Zunächst besuchten wir ein Denkmal, das auf der höchsten Erhebung der Stadt zum Gedenken der Opfer des Faschismus 1956 errichtet wurde. Zur Zeit wird es renoviert. Im nahe gelegenen Konzentrationslager sollen 25 000 Einwohner der Stadt, Zivilisten und Kriegsgefangene, umgekommen sein. Einige von ihnen sollen unter dem Denkmal begraben liegen. In der Nähe des ehemaligen jüdischen Viertels wurde 2006 ein weiteres Denkmal für die Opfer des Holocaust durch Spenden jüdischer Mitbürger errichtet. Das jüdische Viertel wurde 1942 von den Nazis innerhalb von nur 2 Tagen mit Stacheldraht und Wachtürmen in ein Ghetto umgewandelt. Ein Jahr später wurden die Einwohner umgebracht. Leider musste die Einweihung des Denkmals wegen einer Hakenkreuzschmiererei verschoben werden. Vor der Besatzung waren unter den 500 000 Einwohnern 10 000 Mitbürger jüdischen Glaubens. Nach der Befreiung gab es dort noch 175 000 Einwohner. Donezk war der zweitgrößte Massakerort nach Babyn Jar. Wir haben an beiden Denkmälern rote Nelken niedergelegt und gemeinsam einen Teil des Wildkrauts entfernt. Wir fuhren nun weiter „den Todesweg“ der Juden zu einer weiteren Gedenkstätte, dem Schacht No. 4/4 einer ehemaligen Zeche, dem heute sogenannten „Such-Schacht“. Hier sollen 75.000, vielleicht sogar 102.000 Menschen, Zivilbevölkerung, Kriegsgefangene, Kinder und geheime Widerständler zu Tode gequält und in den 365 m tiefen Schacht geworfen worden sein. Nach der Befreiung wurde mit einem Stein an einem Faden die Tiefe des Schachts geprüft, bis auf 310 m war dieser mit Leichen gefüllt. Auf roten Tafeln stehen die Namen 150 identifizierten Toten. Es gab in Donezk 3 solcher Schächte, von denen 2 noch zugänglich sind. Einmal jährlich im Oktober gibt es eine Gedenkveranstaltung für die Opfer. Auch hier haben wir rote Nelken niedergelegt.

In einen großen Park besichtigten wir das Denkmal für die Befreiung von Donbass, einer Gedenkstätte für die KriegsteilnehmerInnen. 1967 beschlossen dauerte es 15 Jahre bis zur Fertigstellung. Heute findet sich dort auch noch eine neue Glocke für die Gefallenen des Afghanistan-Kriegs. Neben Park und Denkmal wurde für die hier im nächsten Jahr statt findende Fußballeuropameisterschaft ein imposantes Stadion, die 55.000 Besucher fassende „Donbass-Arena“ erbaut, auch der Park mit seinem Denkmal wurden renoviert. Die Stadt ist sehr stolz auf das Stadion, und nennt es ihren „Diamant“. Der Fußballverein heißt „Shakhtar“, was „Bergmann“ bedeutet.

Anschließend aßen wir mit unseren Begleitern Vera Schutowa und Jefin Gelfond in einem netten Gartenlokal. Zum Treffen mit den ehemaligen Zwangsarbeiterinnen folgten wir einem abenteuerlichen Weg zu einem herzlichen Empfang. Bernd Schmidt begrüßte die einzelnen Anwesenden, die er größtenteils bereits kannte und stellte uns persönlich vor. Es gab viele gemeinsame Gespräche, Dankesreden und die Übergabe unseres ins Russische übersetzten Buches. Wir hatten hier sehr viel Zeit für einen regen und herzlichen Austausch von Worten und Fotos. Bernd erzählte, dass er und 20 AutorInnen sieben Jahre an dem Buch „Moers unterm Hakenkreuz“ gearbeitet haben. Die Gastgeber freuten sich auch über den aus Moers mitgebrachten Wein, er soll am „Tag der ehemaligen Häftlinge“ auch auf unser Wohl getrunken werden. Als Treffpunkt hat man ein Waisenhaus ausgesucht. Da wir sehr interessiert waren, mehr über

dieses Haus zu erfahren, stellte es uns die leitende Psychologin näher vor. Dort werden Waisenkinder, erwachsene obdachlose Waisen und junge, selbst verwaiste, Mütter mit ihren Babies oder Kleinkindern aufgenommen. Wir ziehen den Vergleich zum „Haus Elim“ vom Erziehungsverein Neukirchen-Vluyn. In der Ukraine bekommen junge Mütter keine staatliche Unterstützung. Sie sollen ihre Kinder ins Waisenhaus abgeben. Wenn es ihnen finanziell besser geht, können sie ihre Kinder wieder zurück holen. Die jungen Menschen werden durch Erzieherinnen, Psychologinnen, Sozialarbeiterinnen und Juristen unterstützt. Dreimal im Monat werden die ehemaligen ZwangsarbeiterInnen und NS-Opfer in dieses Haus eingeladen, damit sich auch andere Menschen für sie interessieren. Hier konnte sich anscheinend ein guter Kontakt zwischen jungen und alten Menschen entwickeln. Nach diesem sehr erlebnisreichen Tag fuhren wir nach einer nur 15minütigen Hotelpause noch für 1 Stunde ins Planetarium, wo es den meisten aber nicht recht gelingen wollte, – wir waren sehr müde - , der präsentierten Himmelsschau die gebührende Aufmerksamkeit zu zollen. Zu Abend aßen wir sehr schick draußen in einem Restaurant mit eigener Hausbrauerei, die kupfernfein im Entrée einzusehen ist. Life-Musik gab es auch dazu, und unsere beiden Begleiter Vera und Jefin, Letzterer jetzt in Begleitung seiner Frau Natascha, waren auch noch dabei.

Renate Zura

Montag, 22. August 2011

Diesen Tag wollten wir nutzen, die vielen Eindrücke der hinter uns liegenden Tage zu verarbeiten und einen letzten Blick auf Donezk zu werfen.

Dass dieser Tag mich emotional am meisten aufwühlen wird, habe ich beim Frühstück noch nicht geahnt.

Unsere Gastgeber in Donezk, Vera Schutova und Efim Gelfond, waren schon vor dem vereinbarten Zeitpunkt bei uns im Hotel, so dass sie uns schon beim Frühstück mit ihrer Anwesenheit erfreuten.

Sie hatten für unseren letzten Tag noch ein kleines Programm vorbereitet. Bevor es ab richtig losgehen konnte musste erst noch Geld her. Efim zeigte uns, wo wir für unsere Euros die meisten Hryvnia (UAH) bekommen sollten. Anschließend ging es zum Postamt. Die obligatorischen Postkarten wollten noch besorgt, geschrieben und gleich verschickt werden. Doch auch für diejenigen von uns, die mit Postkarten nichts zu tun hatten, war der Besuch auf dem Postamt nicht uninteressant. Ein ganzer Raum nur mit Briefmarken. Ein Querschnitt durch Technik, Kultur und Geschichte der Ukraine war hier in Miniatur zu sehen. Ein Paradies für alle Briefmarkensammler.

Nun ging es endlich mit der Tram in Richtung Donbass Arena. Die Donbass Arena (ukrainisch Донбас Арена, russisch Донбасс Арена) ist das Fußballstadion in der ukrainischen Industriestadt Donezk und Heimstadion des Spitzenclubs Schachtar Donezk. Es wurde am 29. August 2009 eröffnet und wird Austragungsort der Fußball-Europameisterschaft 2012 sein.

Der weltgrößte „schwimmende“ Granit-Fußball befindet sich vor der Arena. Dieser Stein-Fußball gleitet auf einem hauchdünnen Wasserfilm und ist aus mehreren schwarzen und hellen Granitgesteinen zusammengesetzt. Der steinerne Ball hat einen Durchmesser von 270 cm und ein Gewicht von 28 Tonnen. Er wurde ebenfalls im Jahre 2009 aufgestellt.

Von der Donbass Arena ging es zu Fuß weiter. Der Park der geschmiedeten Figuren war das nächste Ziel. Dieser Park wurde 2001 eröffnet. Seitdem findet dort jedes Jahr ein internationales Festival der Kunstschmiede statt. Die besten Skulpturen werden dann als Geschenk an die Stadt dort dauerhaft ausgestellt.

Der Besuch in der Donbas Arena und im Park der geschmiedeten Figuren hatte so gar nichts mit dem Grund für unsere Reise in die Ukraine zu tun. Und gerade deshalb verging die Zeit dort viel zu schnell.

Bei einem kleinen Mittagessen begann Vera auf unseren Wunsch hin, uns ihre Lebensgeschichte und ihre Erfahrungen mit dem NS-Terror zu berichten. Ohne persönliche Bitternis berichtete sie über Vertreibung, Verfolgung sowie über Mord, Totschlag und Elend in der Zeit der NS-Diktatur.

Zurück im Hotel setzten wir uns sofort wieder zusammen. Jeder von uns wartete gespannt darauf, nun auch die Lebensgeschichte von Efim zu hören. Auch Efim berichtete ohne Vorwürfe aus dieser Zeit. Wir alle hörten unseren beiden Freuden gebannt zu.

Ich habe vieles über diese Zeit gelesen und ich bilde mir ein mehr über unsere Vergangenheit zu wissen als viele andere Menschen in unserer Gesellschaft. Aber das Erlebte aus erster Hand erfahren zu dürfen übertrifft an Gefühlen und Betroffenheit alles, was ich bis zu diesem Zeitpunkt erwartet hätte.

Nur schwer konnten wir uns dazu durchringen dieses Gespräch zu beenden, aber wir mussten uns auf die Abreise vorbereiten. Um 19.30 Uhr ging unser Zug zurück nach Kiew.

Am Bahnhof angekommen verabschiedeten wir uns von unseren Freunden in Donezk und begaben uns zu unseren Schlafwagenabteilen mit den Plätzen 17 bis 24 und richteten uns dort erst einmal ein.

Nachdem der Zug den Bahnhof verlassen hat um seine fast 12-stündige Reise anzutreten, haben wir uns noch einmal bei einem kleinen Umtrunk zusammengesetzt, um die vergangenen Tage vor unserem geistigen Auge vorbeiziehen zu lassen.

R. K. Weichelt

Dienstag, 23. August, der letzte Reisetag

Eine Stunde vor der Ankunft in Kiew weckte der Schlafwagenschaffner des Wagen Nr. 10 auch die deutschen Reisenden der Plätze Nr. 17 bis 24 (sofern sie denn wirklich schliefen) und brachte ihnen Kaffee und Tee.

In Kiew gab es für uns dann gleich eine Überraschung: auf dem Bahnsteig warteten schon Anna Strishkova und Nikolai Welko – die Gastgeber unseres Treffen in Kiew vom vergangenen Mittwoch – auf uns, um zu verabschieden, eine nette Geste morgens um 7 Uhr! Und wieder gab es einige Schriften mehr für unsere ohnehin schon schweren Koffer ...

Der fürsorgliche Volodja hatte wieder einen Kleinbus bestellt mit dem wir bei strahlendem Sonnenschein durch das morgendliche Kiew zu seinem Arbeitsplatz fuhren, denn hier in seinem Büro lagerten die von ihm ins Russische übersetzten Bücher von „Moers unterm Hakenkreuz“, die wir mitnehmen wollten.

Anschließend ging es weiter in Richtung Flughafen zum Hotel „Edem“. Dieser Garten Eden - eine Überraschung: ganz ruhig im Grünen gelegen mit Blumen umgeben eine kleine Hotelanlage, jedes Zimmer mit eigenem Zugang. Dort konnten wir duschen und nach der Nachtfahrt ausruhen. Danke, Volodja! Außerdem gab es ein reichhaltiges Frühstück, serviert in einem offenen Bungalow. Und um das Reisegepäck etwas zu erleichtern wurde eine Flasche Krim-Sekt entkorkt, die uns Jewgenija Kadazkaja aus Jewpatorija auf der Krim nach Donezk geschickt hatte.

Foto vom Frühstück

Aber die Stunde des Abschieds nahte. Mit einem Kleinbus und einem Taxi fuhren wir zum Flughafen Kiev/Borispol. Alle hatten einige Exemplare des übersetzten Buches im Gepäck (Bernd bedankt sich nochmals für diese Bereitschaft!), dazu kamen die Geschenke wie Wodka-Flaschen, Krimsekt, ein Tassenservice in einer Hutschachtel-ähnlichen Verpackung usw., die uns die Vereinigungen der Nazi-Opfer als Zeichen der Freundschaft trotz ihrer geringen Mittel überreicht hatten. Aber es klappte alles, es wurde kein Übergewicht berechnet, da man den Gruppendurchschnitt zugrunde legte.

Die Lufthansa brachte uns im Direktflug gut zurück nach Düsseldorf. Hier erwartete uns ein schwüles, drückendes Sommerwetter, da waren die knapp 30° in Kiew doch viel besser zu ertragen gewesen.

Ein Fazit dieser Reise muss nun jede/jeder für sich ziehen. Aber es war sicher für alle ein interessantes und außergewöhnliches Unternehmen. Die Begegnungen mit den ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern – und so mancher vorher nicht eingeplante Bericht aus damaliger Zeit – waren äußerst bewegende Höhepunkte.

Gesagt haben wir es ihm schon – aber wir wiederholen es gerne: wir bedanken uns bei Volodja Malyutin für die ausgezeichnete Vorbereitung der Reise, für seine Begleitung, für seine große Geduld, für seine Fürsorge und für die guten Übersetzungen, die uns das Schicksal der Menschen näher brachten.

* * *

Vorstand und Reiseteilnehmer danken Frau Sabine Werler (Büro Städtepartnerschaften) und Herrn Jens Heidenreich (Wirtschaftsförderung) bei der Stadt Moers ganz herzlich für kleinere und größere Geschenke, die wir unseren Gastgebern in der Ukraine mitbringen konnten: einige Porzellanteller mit der Ansicht des Moerser Schlosses, Visitenkarten-Etuis und Moers-Fahnen sowie – für alle zu begrüßenden ehemaligen

Zwangsarbeiter/innen – Stoffbeutel mit dem Wappen von Moers, Schlüsselanhänger mit dem Logo der Stadt und Moers-Sticker.

Maren und Bernhard Schmidt